ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Horn, Gustav A.

Article

Zu schwache Nachfrage für einen Aufschwung: ein Zyklenvergleich

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:
German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Horn, Gustav A. (2003) : Zu schwache Nachfrage für einen Aufschwung: ein Zyklenvergleich, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 70, Iss. 20, pp. 317-324

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/151223

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Wochenbericht

Wirtschaft Politik Wissenschaft

Königin-Luise-Straße 5
14195 Berlin

Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

www.diw.de
postmaster@diw.de

DIW Berlin

Nr. 20/2003

70. Jahrgang / 15. Mai 2003

Inhalt

Zu schwache Nachfrage für einen Aufschwung – Ein Zyklenvergleich
Seite 317

Das DIW-Konjunkturbarometer
Seite 325

Zahlenbeilage

Zu schwache Nachfrage für einen Aufschwung – Ein Zyklenvergleich

Gustav A. Horn
ghorn@diw.de

Die Konjunktur in Deutschland kommt nicht in Fahrt. Bereits seit drei Jahren stagniert die gesamtwirtschaftliche Produktion nahezu. Unterbrochen wurde diese Tendenz von allenfalls zaghaften und nur kurzen Belebungsphasen. Vergleicht man die gegenwärtige wirtschaftliche Schwäche mit entsprechenden früheren Phasen, zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede, die die aktuelle Entwicklung als ein neuartiges Stagnationsphänomen erscheinen lassen. Im Unterschied zu früheren Flauten kann die Lohnentwicklung nicht verantwortlich gemacht werden. Vielmehr sind die vielfältigen Beeinträchtigungen der Nachfrage als maßgebliche Ursache der wirtschaftlichen Schwäche zu nennen.

Milde Rezession und lange Stagnation

Aktuelle Konjunkturschwäche vergleichsweise milde, aber hartnäckig

Gemessen an früheren Rezessionsphasen fällt die aktuelle Schwäche vergleichsweise milde aus (Abbildung 1). So waren die Produktionseinbrüche Mitte der 70er und zu Beginn der 90er Jahre erheblich gravierender als die in den vergangenen zwei Jahren. Allenfalls zu Beginn der 80er Jahre zeigte sich ein ähnlich flacher Verlauf wie heute. Allerdings waren in jenem Zeitraum die Produktionseinbrüche stärker als derzeit. Die Parallelen zu den 80er Jahren werden deutlicher, wenn man die Dauer der Schwäche mit ins Bild nimmt. War bei den heftigen Rezessionen in den 70er und 90er Jahren bereits nach fünf bzw. sechs Quartalen wieder eine durchaus kräftige Belebung zu erkennen, so verharrte die Produktion in den 80er Jahren länger auf niedrigem Niveau, und sie ging sogar nach acht Quartalen in einem so genannten Double-dip nochmals zurück. Der aktuelle Konjunkturverlauf zeigt eine ähnliche Tendenz, auch wenn ein Double-dip bisher nicht eingetreten ist.

Damit stellt sich die Frage, welche Merkmale den gegenwärtigen Zyklus von seinen Vorgängern unterscheiden. Insbesondere ist herauszufinden, warum die Schwäche trotz der nur milden Rezession Ende 2001 so lange anhält und Belebungstendenzen, die sich nach früheren Rezessionen in diesem Stadium bereits herausgebildet hatten, derzeit nicht zu beobachten sind.

Keine Exportschwäche

Ein gewichtiger Faktor für die Entwicklung eines Aufschwungs in Deutschland ist traditionell die Exportnachfrage. In allen früheren Abschwüngen waren die rezessiven Tendenzen von teilweise starken Exporteinbrüchen mitgeprägt (Abbildung 2). Ebenso gingen die Erholungstendenzen mit einer dynamischen Ausfuhrentwicklung einher. Besonders zu Beginn der 80er Jahre waren sowohl der Einbruch bei den Exporten als auch deren rasche Erholung markant. Im gegen-

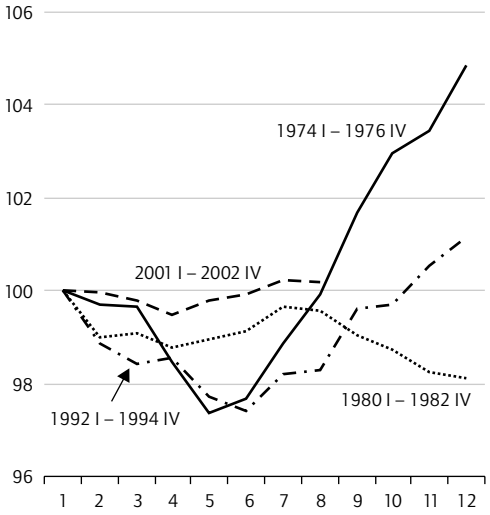
Unkorrigiert!
Sperrfrist:
Mittwoch, 14. Mai 2003, 17 Uhr

A 22127 C

Abbildung 1

Konjunkturelle Abschwungphasen in Deutschland: Bruttoinlandsprodukt[1]

Quartal des jeweiligen BIP-Höhepunkts = 100



1 Saisonbereinigt, in konstanten Preisen; bis 1990: Westdeutschland (BV 4), ab 1991: Deutschland (X12-ARIMA).

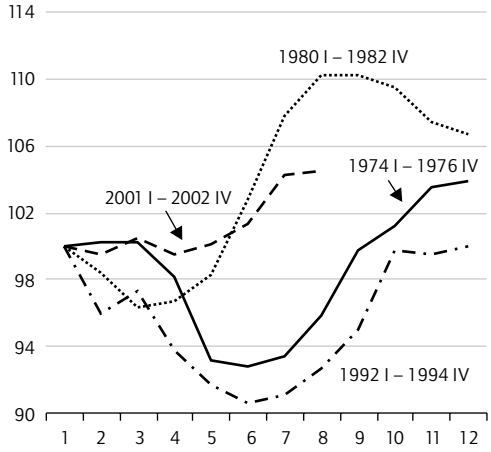
Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW** Berlin 2003

Abbildung 2

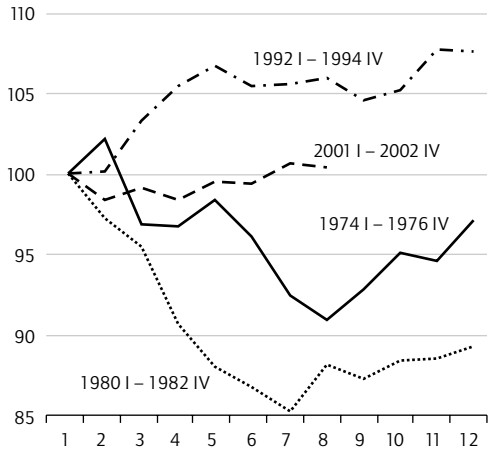
Konjunkturelle Abschwungphasen in Deutschland

Quartal des jeweiligen BIP-Höhepunkts = 100

Exporte[1]



Indikator der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft gegenüber 19 Industrieländern[2]



1 Saisonbereinigt, in konstanten Preisen; bis 1990: Westdeutschland (BV 4), ab 1991: Deutschland (X12-ARIMA).
2 Auf Basis der Verbraucherpreise. Bis 1998 entsprechen die Angaben für Deutschland den Ergebnissen des realen Außenwerts der D-Mark.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Deutsche Bundesbank; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW** Berlin 2003

wärtigen Zyklus ist dies anders. Trotz der weltweiten Schwäche sind die Exporte kaum gefallen; eher stagnieren sie. Ähnlich wie in den 80er Jahren hat auch bereits – wenngleich deutlich schwächer – eine Aufwärtsentwicklung der Exporte eingesetzt, die die Konjunktur stützt. Insgesamt kann von einer ausgeprägten Exportschwäche im Vergleich zu früheren Zyklen keine Rede sein. Vielmehr haben die Ausfuhren die Konjunktur in den beiden vergangenen Jahren eher stabilisiert als belastet.

Exporte im gegenwärtigen Zyklus konjunkturstützend

Die entscheidenden Determinanten der Exportentwicklung sind die Auslandskonjunktur und die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen. Die derzeit allgemein schwache Konjunktur dämpft den deutschen Export.[1] Die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in Deutschland wird zum einen durch den Preisauftrieb im Vergleich zum Ausland und zum anderen durch die Wechselkursentwicklung beeinflusst. In jüngerer Zeit hat sie sich wegen der Aufwertung des Euro trotz des relativ geringen Preisauftriebs und trotz gewisser preislicher Positionsgewinne innerhalb der Eurozone nicht verbessert (Abbildung 2). In den 70er und vor allem in den 80er Jahren war dies dagegen bei ausgeprägter Abwertung der D-Mark der Fall. Daher war seinerzeit die Exportentwicklung auch günstiger als in den 90er Jahren, als die D-Mark aufwertete. Insgesamt lässt sich daher vor dem Hintergrund der Euro-Aufwertung für den gegenwärtigen Zyklus eine vergleichsweise positive Ausfuhrtendenz erkennen. Sie kann nur damit zusammenhängen, dass deutsche Unternehmen in der Vergangenheit erhebliche Wettbewerbsvorteile erwirtschaftet haben, von denen sie nun bei schwachen Auslandsmärkten und steigendem Eurokurs zehren können.

1 Vgl.: Die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft im Frühjahr 2003. In: Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 16/2003.

Ausgeprägte Verbrauchsschwäche

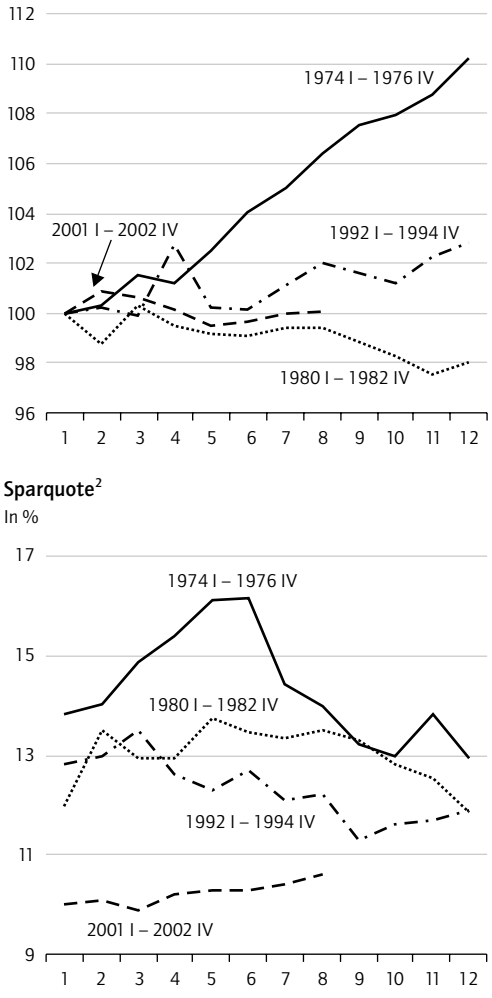
Ein signifikanter Unterschied zu früheren Zyklen liegt in der Binnennachfrage. Hier zeigt sich ein bedenkliches Phänomen. Anders als in den Rezessionsphasen Mitte der 70er und Anfang der 90er Jahre trägt der private Verbrauch derzeit nicht zur Stabilisierung der Konjunktur bei. In den früheren Phasen lag seine Entwicklung immer deutlich über der des gesamten Bruttoinlandsprodukts und führte somit tendenziell zu einer Festigung des zyklischen Verlaufs. Hiervon kann derzeit kein Rede sein. Der private Verbrauch verläuft vielmehr ähnlich wie zu Beginn der 80er Jahre weitgehend kongruent mit der gesamtwirtschaftlichen Produktion. Damit erweist sich die Konjunkturschwäche im Kern auch als eine Verbrauchsschwäche.

Die Frage ist, wie sich diese Verbrauchsschwäche erklärt. Zum einen kann auch die aktuelle Einkommensentwicklung schwach sein. Zum anderen ist es denkbar, dass die privaten Haushalte aufgrund ungünstiger Erwartungen mehr sparen und so verstärkt Vorsorge für die Zukunft treffen. Generell spricht vieles dafür, dass spätestens mit Beginn eines konjunkturellen Abschwungs aus diesem Grund die Sparquote steigt. Umgekehrt sollte sie aber noch während der Schwächephase wieder fallen, wenn sich die Aussichten aufhellen.

Die Bewegungen der Sparquote ergeben in allen vier betrachteten Zyklen kein klares Bild (Abbildung 3). Den skizzierten Überlegungen entsprechen im Grunde nur die Verläufe Mitte der 70er und zu Beginn der 90er Jahre. Im erstgenannten Zeitraum stieg die Sparquote, die seinerzeit ohnehin deutlich über dem heutigen Niveau lag, zunächst über fünf Quartale hinweg merklich und ging dann deutlich zurück. In den 90er Jahren lief dieser Prozess bei einer lediglich über drei Quartale gestiegenen Sparquote noch rascher ab. In beiden Fällen gingen daher noch während der konjunkturellen Schwächephase von dem jeweils gegebenen Einkommen zunehmende Impulse auf den privaten Verbrauch aus.

Abbildung 3

Konjunkturelle Abschwungphasen in Deutschland



1 In konstanten Preisen.
2 Saisonbereinigt; bis 1990: Westdeutschland (BV 4), ab 1991: Deutschland (X12-ARIMA).

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW** Berlin 2003

Einen davon abweichenden Verlauf hatte die Sparquote während der beiden anderen Flauten. In den 80er Jahren zeichnete sich zwar zunächst ebenfalls die obige Entwicklung ab. Doch erst zweieinhalb Jahre nach dem Beginn der Schwäche lag die Sparquote unter dem Ausgangsniveau. Immerhin könnte man im Rückblick hier von einer durchaus üblichen, wenn auch verzögerten Bewegung der Sparquote in Zeiten konjunktureller Schwäche sprechen.

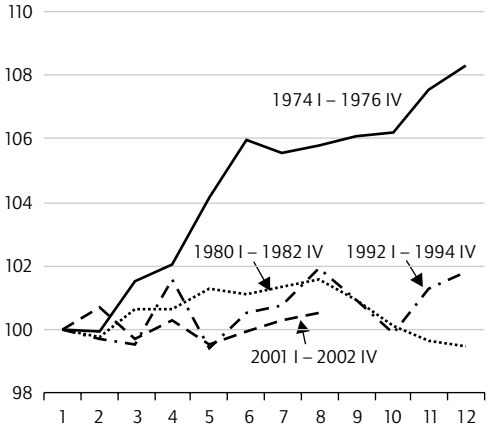
Ganz anders sieht es im derzeitigen Zyklus aus. Hier ist die Sparquote bisher nahezu stetig gestiegen. Mittlerweile dauert dieser Anstieg sogar schon etwas länger als im Zyklus zu Anfang der 80er Jahre. Es ist also bislang kein typischer Verlauf zu erkennen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die privaten Haushalte bislang nicht mit einer konjunkturellen Erholung rechnen. Dies steht im Einklang mit den entsprechenden Vertrauensindikatoren. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Sparquote im Laufe der 90er Jahre merklich gesunken ist. Trotz des jüngsten Anstiegs liegt sie noch immer unter jener in früheren Zyklen. Dies bedeutet, dass von jeder Einkommensveränderung insgesamt derzeit stärkere Impulse auf den privaten Verbrauch und damit die Konjunktur insge-

Private Haushalte noch ohne Vertrauen in die Konjunktur

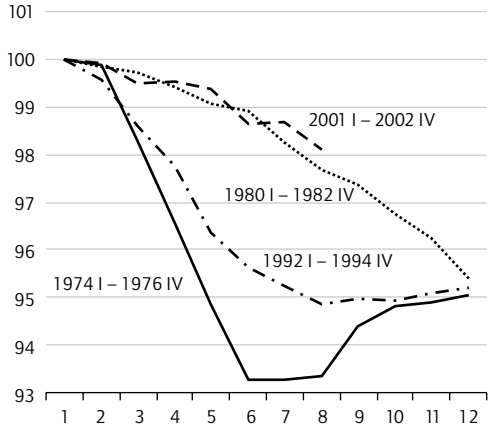
Abbildung 4

Konjunkturelle Abschwungphasen in Deutschland

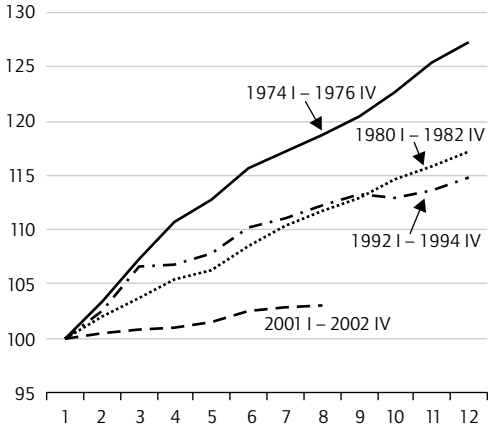
Realwert des verfügbaren Einkommens[1, 2]
Quartal des jeweiligen BIP-Höhepunkts = 100



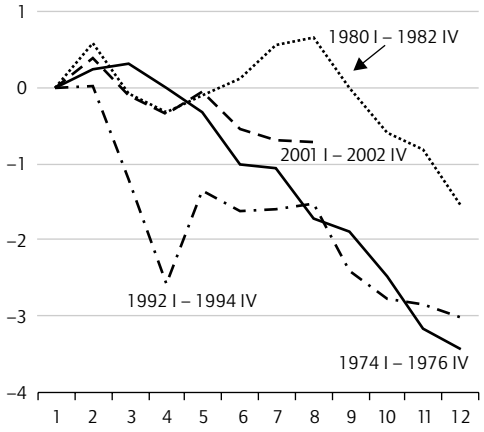
Bezahltes Arbeitsvolumen der Arbeitnehmer (Inland)[1]
Quartal des jeweiligen BIP-Höhepunkts = 100



Lohnkosten je bezahlte Arbeitnehmerstunde (Inland)[1]
Quartal des jeweiligen BIP-Höhepunkts = 100



Preisindex des privaten Konsums[1]
In Prozentpunkten; Quartal des jeweiligen BIP-Höhepunkts = 0



1 Saisonbereinigt; bis 1990: Westdeutschland (BV 4), ab 1991: Deutschland (X12-ARIMA).

2 Deflationiert mit der Preisentwicklung der inländischen Verwendung.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2003

samt ausgehen als damals. Auch bei der Einkommensentwicklung selbst zeigen sich freilich bedeutsame Unterschiede zu den früheren Zyklen. So war die Entwicklung der realen verfügbaren Einkommen nie so schwach wie im aktuellen Konjunkturverlauf – trotz der vergleichsweise milden Rezession (Abbildung 4). Einer der Gründe dafür könnte in der besonders schwachen Beschäftigungsentwicklung liegen. Betrachtet man die Entwicklung des bezahlten Arbeitsvolumens, so zeigt sich, dass im Zyklenvergleich der aktuelle Beschäftigungseinbruch – absolut gesehen – eher gering war, vergleichbar mit jenem in den 80er Jahren (Abbildung 4). In Relation zur Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Produktion, die ja nur wenig gesunken war, ist der Beschäftigungsrückgang jedoch nahezu doppelt so hoch. Während seinerzeit das Bruttoinlandsprodukt in der Spitze um etwa 1 % zurückging, sank es im aktuellen Zyklus bei gleicher Beschäftigungsentwicklung bis Ende 2002 um lediglich ½ %. Für die Reduzierung der bezahlten Arbeitsstunden dürften die mittlerweile erheblich flexibleren Beschäftigungsformen wie Arbeitszeitkonten, geringfügige Beschäftigungsverhältnisse und befristete Arbeitsverträge verantwortlich sein, die eine raschere Anpassung der Beschäftigung an die konjunkturelle Lage ermöglichen. Damit verbunden ist dann auch eine schnellere Einkommenssenkung beim Auftreten konjunktureller Schwächephasen. Aber auch die Lohnsteigerungen waren im jüngsten Zyklus sehr zurückhaltend. So sind die Nettolöhne deutlich schwächer als in den beiden anderen hier zum Vergleich herangezogenen Konjunkturphasen gestiegen (Abbildung 4).

Realeinkommen im aktuellen Konjunkturverlauf sehr schwach

Die Inflationsentwicklung ist in der derzeitigen Schwächephase gedämpft worden (Abbildung 4). Dabei entspricht der Rückgang des Preisauftriebs etwa dem in den 70er Jahren, als allerdings die Ausgangsrate viel höher und der konjunkturelle Einbruch erheblich stärker waren. Die Preisstabilisierung ist damit zwar schwächer als in den 90er Jahren, doch waren für den ausgesprochen starken Inflationsrückgang in jener Phase vor allem strukturelle Faktoren wie das Abflauen der Preisanpassung in Ostdeutschland und die Realisierung des europäischen Binnenmarkts verantwortlich und weniger die Konjunktur. Gefahren für die Preisstabilität sind im derzeitigen Zyklus auf absehbare Zeit nicht erkennbar. Also ist vor allem die Kombination aus schwacher Lohn- und schwacher Beschäftigungsentwicklung in Verbindung mit einem spürbaren Vertrauensverlust hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung der maßgebliche Grund für die aktuelle Konsumschwäche.

Investitionen gedrückt

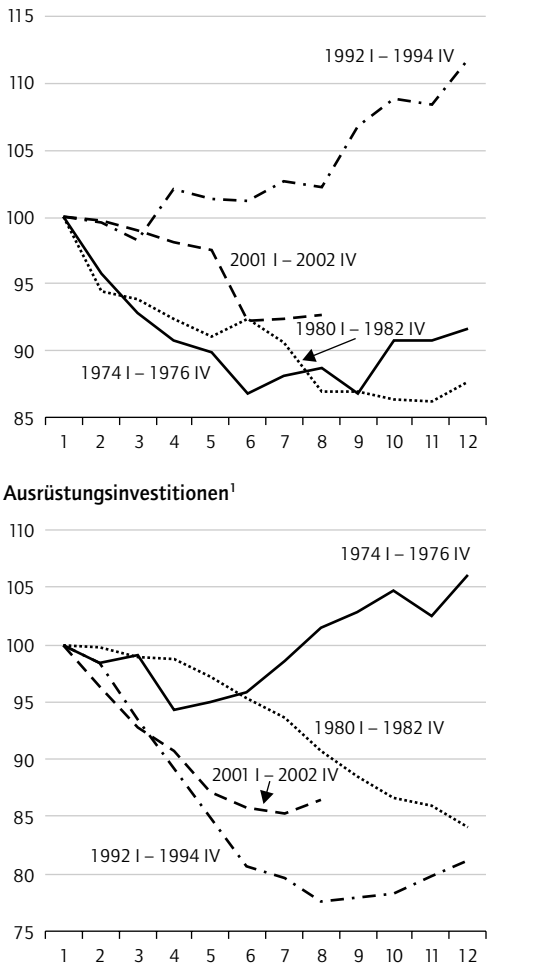
Die aktuelle Entwicklung bei den Bauinvestitionen ist zwar schwach, sieht aber günstiger aus, als nach dem schlechten Verlauf in den vergangenen Jahren zu vermuten war (Abbildung 5). Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass sie bereits im Anfangsquartal des Abschwungs rezessiv war und sich im Zuge des weiteren Verlaufs weniger als in früheren Zyklen beschleunigte. Nur während der Rezession Mitte der 90er Jahre war die Entwicklung der Bauinvestitionen deutlich günstiger; dies war nicht zuletzt Folge der Investitionsförderprogramme für Ostdeutschland. Damit können derzeit die Bauinvestitionen trotz der massiven Strukturanpassungen im Bausektor insgesamt nicht der maßgebliche Grund für die lang anhaltende Stagnation sein.

Die Ausrüstungsinvestitionen haben sich im gegenwärtigen Abschwung vergleichsweise schwach entwickelt; nur in dem der 90er Jahre war der Rückgang noch stärker (Abbildung 5). Selbst im Abschwung der 80er Jahre, der im Hinblick auf den Konsum sehr viele Ähnlichkeiten mit heute aufweist, war die Entwicklung der Ausrüstungsinvestitionen günstiger. Besonders aber in den 70er Jahren brachen die Investitionen weit weniger stark ein und erholten sich rascher, als dies zurzeit der Fall ist. Zu Beginn des aktuellen Abschwungs war der Rückgang der Investitionstätigkeit besonders markant. Vieles spricht dafür, dass er auch durch die schnelle globale Ausbreitung von Stimmungsfaktoren verstärkt wurde. Jedoch ist der anhaltend ungünstige Verlauf angesichts der insgesamt nur leichten Rezession auf den ersten Blick überraschend. Aufschluss geben die Vertrauensindikatoren. Neben dem Konsumentenvertrauen ist

Abbildung 5

Konjunkturelle Abschwungphasen in Deutschland

Quartal des jeweiligen BIP-Höhepunkts = 100



1 Saisonbereinigt, in konstanten Preisen; bis 1990: Westdeutschland (BV 4), ab 1991: Deutschland (X12-ARIMA).

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW** Berlin 2003

auch das Vertrauen der Investoren merklich eingetrübt. Dabei dürfte auch die ausgeprägte Konsumschwäche bei den Investitionsentscheidungen ihre Spuren hinterlassen haben.

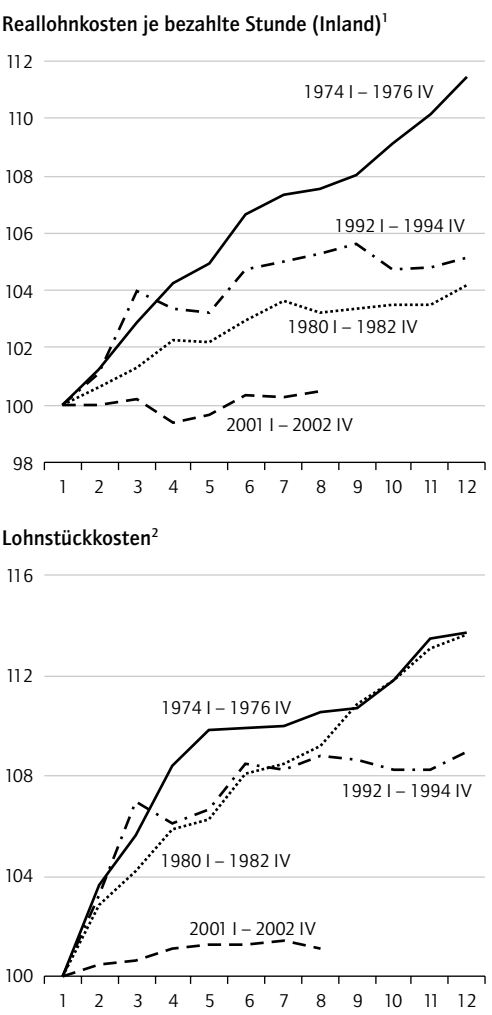
Keine verschlechterten Angebotsbedingungen

Ein weiterer Grund für eine mangelnde Investitionsbereitschaft der Unternehmen kann in verschlechterten Angebotsbedingungen – vor allem in Lohnsteigerungen, die über den Produktivitätsfortschritt hinausgehen – liegen. Die Löhne haben

Abbildung 6

Konjunkturelle Abschwungphasen in Deutschland

Quartal des jeweiligen BIP-Höhepunkts = 100



1 Saisonbereinigt; deflationiert mit dem BIP-Deflator; bis 1990: Westdeutschland (BV 4), ab 1991: Deutschland (X12-ARIMA).
2 Lohnkosten (Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmer) in Relation zur Arbeitsproduktivität (BIP in Preisen von 1995 je Erwerbstätigen). Saisonbereinigt; bis 1990: Westdeutschland (BV 4), ab 1991: Deutschland (X12-ARIMA).

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW** Berlin 2003

sich jedoch in der aktuellen Schwächephase im Vergleich zu früheren Zyklen merklich vorteilhafter für die Unternehmen entwickelt. So sind die Reallohnkosten je bezahlte Arbeitnehmerstunde seit Beginn der Abkühlung nahezu konstant, während sie in früheren Schwächephasen deutlich stiegen (Abbildung 6). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Lohnkosten hier im Unterschied zur Einkommensberechnung mit dem BIP-Deflator preisbereinigt wurden.[2] Seinerzeit waren sie sogar wesentliche Ursache der Rezessionen, da von ihnen eine solche Gefährdung der Preisstabilität ausging, dass sich die Bundesbank jeweils zu einem Bremskurs gezwungen sah.

Reallohnkosten derzeit nahezu konstant

Im Unterschied zu dem oben im Zusammenhang mit der Einkommensentwicklung dargestellten Befund für die 80er Jahre waren die mit dem BIP-Deflator preisbereinigten Löhne in jenem Zyklus doch deutlich kräftiger gestiegen als nach dem Jahr 2000. Die Ursache hierfür liegt in der unterschiedlichen Wirkung des Ölpreisschocks auf die beiden Deflatoren. In den 80er Jahren wurden die Unternehmen folglich erheblich stärker durch die gestiegenen Ölpreise belastet als zuletzt.

In den vergangenen drei Jahren sind die realen Lohnkosten auch nach dieser Berechnungsmethode hingegen nahezu konstant geblieben. Insbesondere wenn man dieser Größe eine maßgebliche Rolle für die Beschäftigungsentwicklung zuschreibt, kann hierin weder der Grund für die verschlechterte Konjunktur noch für die Beschäftigungseinbußen gesehen werden. Dies zeigt sich auch in den Lohnstückkosten, die neben den Lohnnebenkosten auch die Produktivitätsentwicklung berücksichtigen. Trotz der in den vergangenen zwei Jahren vergleichsweise schwachen Produktivitätszuwächse haben die Lohnstückkosten kaum zugenommen, während sie in den früheren Schwächephasen zum Teil deutlich gestiegen waren (Abbildung 6). Da die Lohnstückkosten auch eine wesentliche Determinante der Inflation sind, war von der Kostenseite keine Inflationsbeschleunigung angelegt. In den 70er und 80er Jahren waren die Lohnstückkosten zwei Jahre nach Beginn der Rezession um rund 10 % gestiegen, im aktuellen Zyklus nur um rund 1 %. Dies ist lohnpolitisch eine andere Welt. Umso bemerkenswerter ist, dass die Beschäftigungsentwicklung nicht wesentlich positiver als früher verlief. In jedem Fall kann die aktuelle Konjunkturschwäche nicht auf Fehlentwicklungen bei den Löhnen zurückgeführt werden.

Zögerliche Geld- und Finanzpolitik

Die Geldpolitik ist in den jüngsten Abschwung mit relativ niedrigen Realzinsen gegangen (Abbildung 7). Dies dürfte erheblich zur Stabilisierung der Konjunktur und zur Milde der Rezession beigetragen haben. In früheren Phasen außer in

2 Damit können die Rentabilitätswirkungen für die Unternehmen, die durch Preisänderungen entstehen, besser erfasst werden als durch den Verbraucherpreisindex. Denn in diesem Index sind – und dies war auch beim jüngsten Abschwung von Bedeutung – die Effekte des Ölpreisschocks enthalten, die sowohl inländische Haushalte als auch inländische Unternehmen belasten. Aufgrund der herausgerechneten importierten Inflation ist daher der BIP-Deflator besser geeignet.

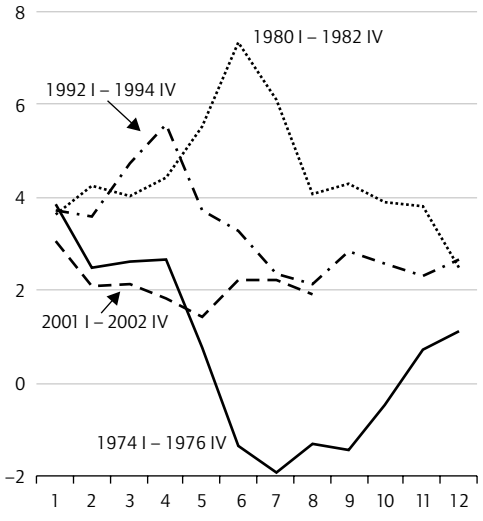
den 70er Jahren wurden die Realzinsen auch nach Beginn der Abschwächung sogar noch erhöht. Dies hat wesentlich zur Schärfe der Rezession von 1993 und zum Double-dip in den 80er Jahren beigetragen. Umgekehrt waren die Realzinsen in den 70er Jahren sehr rasch bis in den negativen Bereich hinein gesenkt worden. Dies war sicherlich ausschlaggebend für die rasche und kräftige Erholung. Dies ist derzeit nicht der Fall, denn seit Beginn des Abschwungs hat die europäische Geldpolitik die Realzinsen in Deutschland kaum noch zurückführen können. Vor dem Hintergrund der fundamentalen Unsicherheiten ist damit zweifelhaft, ob der derzeitige Kurs der EZB expansiv genug ist, um in Deutschland das Vertrauen der Investoren in die wirtschaftliche Entwicklung wieder zu beleben. Diese geldpolitische Zurückhaltung dürfte ein wesentlicher Grund für die lang anhaltende Schwäche sein, denn – dies zeigt die Vergangenheit deutlich – eine Erholung setzte fast immer erst dann ein, wenn die Realzinsen spürbar gesunken waren.

Gemessen an der aktuellen Diskussion über die Ausweitung der Finanzierungsdefizite in den öffentlichen Haushalten ist die tatsächliche Entwicklung des gesamtstaatlichen Defizits im gegenwärtigen Zyklus relativ unspektakulär gewesen. Mit Beginn der Abschwächung wurde es ähnlich stark erhöht wie zu Beginn der 80er und Mitte der 90er Jahre (Abbildung 8). Dies steht aber in keinem Verhältnis zu den Fehlbeträgen Mitte der 70er Jahre, als sich der Staat mit dem Einsetzen der Rezession massiv zu verschulden begann. Da auch die Schwächephasen der 80er und 90er Jahre deutlich stärker ausgeprägt waren als die derzeitige, gehen in jüngster Zeit trotz der Konsolidierungsbemühungen verhaltene Impulse von der Finanzpolitik aus.

Abbildung 7

Konjunkturelle Abschwungphasen in Deutschland: Kurzfristige Realzinsen[1]

In %



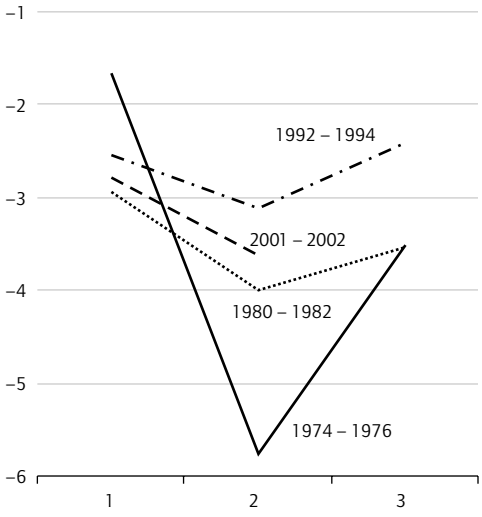
1 Deflationiert mit dem Verbraucherpreisindex. Bis 1998: nationaler Dreimonatszins, ab 1999: EURIBOR-Dreimonatsgeld.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW** Berlin 2003

Abbildung 8

Konjunkturelle Abschwungphasen in Deutschland: Finanzierungsdefizit des Staates[1]

In % des BIP



1 Bis 1990: Westdeutschland, ab 1991: Deutschland.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin. **DIW** Berlin 2003

Nachfragebedingte Stagnation

Schwache Binnennachfrage für gegenwärtige Konjunkturflaute ursächlich

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die gegenwärtige Konjunkturschwäche ungewöhnlich lange anhält. Die Ursachen hierfür liegen im Wesentlichen in der schwachen Binnenkonjunktur. Eine starke Verunsicherung der Konsumenten und Investoren sowie eine zögerliche Geldpolitik sind hierfür maßgeblich. Vieles spricht dafür, dass die Unsicherheit nicht in nachhaltig verschlechterten Angebotsbedingungen begründet ist. Hierzu gibt die Lohnentwicklung keinen Anlass. Die ausgeprägte Lohnzurückhaltung stärkte eher die Angebotsbedingungen, sie schwächte aber die Nachfrage. Die akkumulierte Wettbewerbsstärke der deutschen Unternehmen auf den Auslandsmärkten konnte zwar die Schwäche der Gesamtnachfrage

mildern, nicht aber die Ausfälle der Binnennachfrage voll kompensieren. Damit liegt ein im Vergleich zu früheren Zyklen neuer Typus „nachfragebedingter Stagnation“ und damit verbundener Unsicherheit vor, der die Wirtschaftspolitik zu zögerlich begegnet.

Das DIW-Konjunkturbarometer

Andreas Cors
acors@diw.de

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) stellt seit langem Informationen zur Verfügung, die zeitnah Daten zur konjunkturellen Grundtendenz liefern. Der Bedarf nach aktuellen Indikatoren zur Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklung ist bei Politik, Wirtschaft und Administration sowie in der Öffentlichkeit sehr groß. Schließlich sind viele in ihren täglichen Entscheidungen über Konsum und Investitionen, über Einstellungen und Entlassungen von Arbeitskräften sowie über wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen von den Erwartungen über die konjunkturelle Entwicklung abhängig.

Das DIW Berlin arbeitet deshalb seit langem an einem Konjunkturbarometer auf Basis der vierteljährlichen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, das die tagesaktuellen Entwicklungen berücksichtigt und künftig häufiger als bisher, und zwar in monatlichem Rhythmus, der Öffentlichkeit präsentiert werden soll. Nach hinreichenden Testläufen wird das DIW Berlin in Zukunft monatlich eine Schätzung des realen Bruttoinlandsprodukts für Deutschland auf seiner Homepage veröffentlichen.[1] Die Basis des zugrunde liegenden Ansatzes bilden dieselben Indikatoren, die in den vierteljährlichen Konjunkturberichten verwendet werden.[2] Im Unterschied zum bisherigen Vorgehen muss nun bei der monatlichen Frequenz der in die Berechnung eingehenden Daten der Schätzanteil erhöht werden. Die Schätzung der vierteljährlichen volkswirtschaftlichen Komponenten wird somit durch eine Schätzung von monatlichen Indikatoren ergänzt, die zeitgleich die Entwicklungstendenz des Bruttoinlandsprodukts signalisieren. Im Ergebnis ermöglicht dies eine Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Dynamik im jeweiligen Quartal zu einem weitaus früheren Zeitpunkt.

Der Ansatz

Für die Berechnungen bildet das ökonometrische Kurzfristmodell „FEST – First Estimations“ des DIW Berlin die Basis.[3] Damit wird das reale Bruttoinlandsprodukt nach seiner Entstehung, gegliedert nach zwölf Wirtschaftsbereichen, ermittelt. Für diese Wirtschaftsbereiche liegen einzelne Schätzfunktionen vor. Unter Berücksichtigung der Gütersteuern und -subventionen kann das reale Bruttoinlandsprodukt als Summe der sektoralen Bruttowertschöpfung abgeleitet werden. Während bei der Schätzung der Bruttowertschöpfung für das produzierende Gewerbe und das Baugewerbe sowie für den Handel und das Gastgewerbe auf Indikatoren zurückgegriffen werden kann, liegen für die Dienstleistungsbereiche nur wenige aktuelle Informationen vor. Die Bruttowertschöpfung wird hier mithilfe autoregressiver Funktionen geschätzt, und das Ergebnis wird in eine saison- und kalenderbereinigte Entwicklung übersetzt.

Tabelle

Monatliche Indikatoren für die Schätzung des DIW-Konjunkturbarometers

Produktionsindizes	– Verarbeitendes Gewerbe – Energieversorgung – Bergbau, Steine, Erden – Bauhauptgewerbe
Umsatzindizes	– Ausbaugewerbe (vierteljährlich) – Reale Einzelhandelsumsätze – Großhandelsumsatz – Realer Umsatz im Gastgewerbe – Investitionsgütergewerbe, Umsatz Inland
Auftragseingänge	– Verarbeitendes Gewerbe – Investitionsgütergewerbe
Andere Indikatoren	– Neuzulassungen von Kfz – Großhandelspreise – ifo-Variable Geschäftserwartungen – Kassenmäßige Einnahmen bei der Mineralölsteuer und Umsatzsteuer

Mit dem verwendeten Ansatz wird also die Wachstumsrate des realen Bruttoinlandsprodukts auf Basis von Indikatoren geschätzt. Dabei fließen die für das jeweilige Quartal vorhandenen monatlichen Werte der relevanten Indikatoren ein. Die für das Quartal noch nicht vorliegenden Monatswerte werden mithilfe von ökonometrischen Gleichungen geschätzt.

Bei Veröffentlichung eines neuen offiziellen Monatswertes von im Modell verwendeten Indikatoren (Tabelle) wird eine Neuschätzung vorgenommen. In der Regel werden bei jeder Veröffentlichung eines neuen Monatswertes vom Statistischen Bundesamt auch die zurückliegenden Werte revidiert, wodurch sich dann auch Abweichungen beim DIW-Konjunkturbarometer zu den vorangegangenen Schätzungen ergeben können. Grundsätzlich

1 *www.diw.de/Konjunkturbarometer.*
2 Vgl. Karin Müller-Krumholz: The System of National Accounts as Compiled by the German Institute for Economic Research (DIW Berlin): The Quarterly Data and their Statistical Basis. In: Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 85 (2), 2001, S. 348–362.
3 Vgl. Andreas Cors und Vladimir Kouzine: An Approach for Timely Estimations of the German GDP. In: Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 87 (2), 2003, S. 201–220.

erlaubt diese Vorgehensweise eine kontinuierliche Aktualisierung der für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung wichtigen Einflüsse. Das Resultat ist ein Konjunkturbarometer, das die aktuellen Tendenzen zeitnah widerspiegelt.

Zusätzlich zu den ökonometrischen Berechnungen findet auch eine iterativ-analytische Überprüfung der erzielten Ergebnisse statt. Dabei werden sie auf Konsistenz geprüft, indem Größen wie die Lagerbestandsveränderung ermittelt werden, die sich als Residuum zwischen den Komponenten der Verwendungsseite und dem Bruttoinlandsprodukt ergeben. Dies könnte auch zu einer Neujustierung der Einzelgleichungen führen. In vierteljährlichen Abständen wird darüber hinaus in den Wochenberichten des DIW Berlin der übliche Konjunkturbericht erscheinen, in dem die gesamtwirtschaftliche Entwicklung weiterhin differenzierter dargestellt wird.

Aus den Veröffentlichungen des DIW Berlin
Diskussionspapiere

Erscheinen seit 1989

Nr. 337
Nash Networks with Heterogeneous Agents
Von Hans Haller und Sudipta Sarangi
März 2003

Nr. 338
Der Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften und sozialen Ressourcen auf die Arbeitslosigkeitsdauer
Von Arne Uhlendorff
März 2003

Nr. 339
A Simple, Analytically Solvable, Chamberlinian Agglomeration Model
Von Michael Pflüger
März 2003

Nr. 340
Target Shortfall Orderings and Indices
Von Satya R. Chakravarty, Conchita D'Ambrosio und Pietro Muliere
März 2003

Nr. 341
How to Turn an Industry Green: Taxes versus Subsidies
Von Susanne Dröge und Philipp J. H. Schröder
April 2003

Nr. 342
Doorkeepers and Gatecrashers: EU Enlargement and Negotiation Strategies
Von Herbert Brücker, Philipp J.H. Schröder und Christian Weise
April 2003

Nr. 343
Teen Births Keep American Crime High
Von Jennifer Hunt
April 2003

Nr. 344
Home Market and Traditional Effects on Comparative Advantage in a Gravity Approach
Von Dieter Schumacher
April 2003

Nr. 345
Estimation of Generalized Entropy and Atkinson Inequality Indices from Complex Survey Data
Von Martin Biewen und Stephen P. Jenkins
Mai 2003

Die Volltextversionen der Diskussionspapiere liegen von 1998 an komplett als Pdf-Dateien vor und können von der entsprechenden Website des DIW Berlin heruntergeladen werden (*www.diw.de/deutsch/publikationen/diskussionspapiere*).

DIW Berlin
Wochenbericht Nr. 20/2003

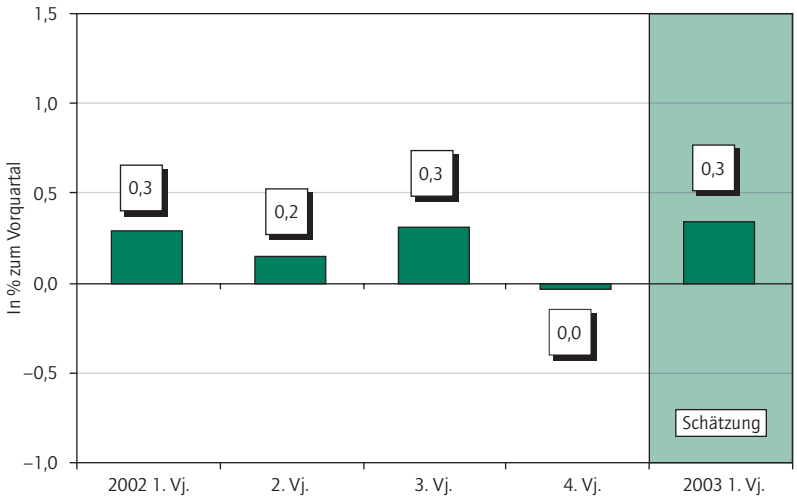
DIW Berlin
Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung

Das DIW-Konjunkturbarometer

Stand: 9. Mai 2003

Erste Ergebnisse für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung im ersten Quartal 2003 weisen auf einen leichten Anstieg des realen Bruttoinlandsprodukts im Verlauf – um 0,3 % – hin; im Vorjahresvergleich entspricht dies einer Zunahme um 1,1 %. Dies ergibt sich aus dem im Mai erstellten DIW-Konjunkturbarometer. Wachstumsimpulse kamen in erster Linie aus dem verarbeitenden Gewerbe, wo die Nettoproduktion auch aufgrund eines Nachholeffektes expandieren konnte. Im Handel kam es, gemessen an den Umsätzen im Einzel- und im Großhandel, nur zu einer Stagnation. Im Baugewerbe war die Entwicklung stark eingetrübt.

Das DIW-Konjunkturbarometer



Reales Bruttoinlandsprodukt in Deutschland

DIW Berlin 2003

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) präsentiert monatlich das DIW-Konjunkturbarometer als einen Indikator für die aktuelle Konjunkturtendenz in Deutschland. Die Schätzung für das jüngste Quartal basiert auf monatlichen Indikatoren, die – abhängig vom Zeitpunkt der Berechnungen – mehr oder weniger Schätzelemente enthält. Dem hier vorgestellten Konjunkturbarometer liegen für die Mehrzahl der verwendeten Indikatoren für alle Monate des ersten Quartals 2003 offizielle Werte des Statistischen Bundesamtes zugrunde. Das DIW-Konjunkturbarometer wird regelmäßig auch auf der Homepage des DIW Berlin veröffentlicht *(www.diw.de/konjunkturbarometer)*.

Impressum

Herausgeber
Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Präsident)
PD Dr. Gustav A. Horn
Dr. Kurt Hornschild
Prof. Dr. Georg Meran (kommissarisch)
Wolfram Schrettl, Ph. D.
Dr. Bernhard Seidel
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Dr. Hans-Joachim Ziesing

Redaktion
Dörte Höppner
Dr. Elke Holst
Jochen Schmidt

Pressestelle
Dörte Höppner
Tel. +49-30-897 89-249
presse@diw.de

Verlag
Verlag Duncker & Humblot GmbH
Carl-Heinrich-Becker-Weg 9
12165 Berlin
Tel. +49-30-790 00 60

Bezugspreis
(unverbindliche Preisempfehlungen)
Jahrgang Euro 108,–/sFR 182,–
Einzelnummer Euro 10,–/sFR 18,–
Zuzüglich Versandspesen
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende

ISSN 0012-1304

Bestellung unter www.diw.de

Konzept und Gestaltung
kognito, Berlin

Druck
Druckerei Conrad GmbH
Oranienburger Str. 172
13437 Berlin